

erörtert und am Schluss auf eine Fortsetzung im Anhang (auf den S. 287–297, 655–662 und 925–927) verwiesen.

Trotz dieser umsichtigen Gestaltung der drei Teilbände ergeben sich gelegentlich Ergänzungen und Anmerkungen. So ist in der Einleitung zu den ältesten römischen Bischöfen, die vor Cornelius „als Briefschreiber erwähnt werden“ (11, Anm. 10), neben dem vom Herausgeber zitierten Handbuch Quastens vom Jahr 1950 mit Gewinn die auf weiterführenden neueren Forschungen basierende Monographie von Mario Ziegler, „Successio. Die Vorsteher der stadtrömischen Christengemeinde in den ersten beiden Jahrhunderten“, Bonn 2007, heranzuziehen. Bei der ebenfalls einleitenden Erörterung der Form der ältesten Papstbriefe (22–32) ist immer noch das diesbezügliche Standardwerk von Paul Rabikaukas, „Diplomatica Pontificia (Praellectionum lineamenta)“, Rom 1980¹, bes. 16–20, erwähnenswert. Auch zum Fußnotenkommentar sind – wie am Beispiel der beiden in Form eines Privatbriefes verfassten Schreiben des Cornelius (251–253) an Fabius von Antiochien und an Cyprian von Karthago deutlich wird – einige Anmerkungen vorzunehmen. So fehlt bei der Kommentierung des an Fabius gerichteten Briefs bei dem auf S. 54 f., Anm. 5, erwähnten „ersten Gegenpapst Novatian“ die diesbezüglich auf neuere Forschungsergebnisse verweisende Arbeit von Christiane Laudage, „Kampf um den Stuhl Petri. Die Geschichte der Gegenpápste“, Freiburg i. Br. [u. a.] 2012, 33–38 und 221 f., Anm. 28–35. Ebenso wäre hier zu der auf S. 61, Anm. 19 konsultierten Übersetzung Rufins von „sphragizein“ (bei Eusebius, h. e. 6,43,15) mit „signaculo chrismatis consummare“ neuerdings noch ein weiterführender Kommentar zu finden bei Anselm Blumberg, „Accepisti signaculum spiritale. Das geistliche Siegel der Taufe im Spiegel der Werke des Ambrosius von Mailand“, Regensburg 2012, 180 f., Anm. 1160. Zu dem auf S. 62, Z. 20 f. von Cornelius gegenüber Fabius bezeugten Brauch, auf den Empfang des eucharistischen Brotes mit „Amen“ zu antworten, wird auf S. 63, Anm. 22, nur auf das relativ späte Vorkommen bei Augustinus († 430) verwiesen; doch bieten bereits Josef Andreas Jungmann, „Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe“, Bd. 2, Wien [u. a.] ³1962, 481, Anm. 104; und Jo Hermans, „Die Feier der Eucharistie. Erklärung und spirituelle Erschließung“, Regensburg 1984, 306 f., Anm. 221, einige im Hinblick auf Cornelius und Fabius zeitnahe Belege, die bis ins ausgehenden 2. Jhd. zurückreichen (und noch im frühen 5. Jhd. diesen Brauch bezeugen). Schließlich ist die im ersten Brief des Cornelius an Cyprian auftauchende Aufforderung, Letzterer solle „dieses Schreiben [...] auch an die übrigen Kirchen senden (has litteras [...] et ad ceteras ecclesias mittere)“ (70, Z. 30–72, Z. 1), nicht „ein Beleg dafür, dass sich die römischen Bischöfe mehr und mehr als Kommunikationszentrum für die Gesamtkirche verstehen“ (73, Anm. 36). Vielmehr bezeugt diese Formulierung angesichts des zunächst vor allem für Rom problematischen Novatianischen Schismas – wie auch aus den vergleichbaren Beispielen bei Johannes Hofmann, „Zentrale Aspekte der Alten Kirchengeschichte“ [1], Würzburg ²2013, besonders 114–123 hervorgeht – die damalige Rolle der Kirche von Karthago, die als maßgebliches Kommunikationszentrum des nordafrikanischen Raumes lediglich den Brief des Cornelius an die nordafrikanischen Bischöfe weiterleiten sollte.

Die soeben beschriebenen Beispiele, bei denen die Einbeziehung neuerer Forschungen fehlt, könnten gewiss gelegentlich vermehrt werden; doch mindern sie keineswegs den grundsätzlichen Wert des umfangreichen Gesamtwerkes. Vielmehr legt der Herausgeber für den Zeitraum von 251 bis 440 erstmals eine vollständige Sammlung von insgesamt 120 authentischen Papstbriefen vor, deren Veröffentlichung, Übersetzung und Kommentierung in der Regel durchgängig den Standards der neueren Forschung entspricht. Sein Werk wird sicher nicht nur die Erforschung des Papsttums, sondern auch die aktuelle historische sowie kirchen-, dogmen-, liturgie- und pastoralgeschichtliche Forschung maßgeblich anregen und weiterführen.

J. HOFMANN

SIEBEN, HERMANN-JOSEF, *Augustinus*. Studien zu Werk und Wirkgeschichte (Frankfurter Theologische Studien; Band 69). Münster: Aschendorff 2013. VIII/496 S., ISBN 978-3-402-16058-9.

Seit 1971 hat Hermann-Josef Sieben (= S.) – zum Teil in dieser Zeitschrift – eine Reihe von hochinformativen Aufsätzen über Augustinus und dessen Rezeptionsgeschichte veröf-

fentlicht, die neben S.s kommentierten Übersetzungen von Werken Augustins ihren festen und wichtigen Platz in der Augustinusforschung einnehmen. In dem vorliegenden Band sind zwölf der Beiträge S.s erneut abgedruckt, ergänzt um eine zuvor unpublizierte Studie.

Mit letzterer sei hier begonnen: „Augustinus als ‚Orakel‘. Briefliche Anfragen an den Bischof von Hippo“. 308 Briefe aus der Korrespondenz Augustins und seines Umfeldes sind überliefert, die meisten stammen von ihm selbst. Rund 30 Personen aus unterschiedlichen kirchlichen Ständen und von mehrerlei religiöser Richtung konsultierten den genialen Denker mit Fragen zu diversen Themen. Bald antwortete Augustinus freundlich, engagiert, ausführlich, bald etwas enerviert, ausweichend oder in Zeitnot. Die Übergänge zur *Quaestiones et responsiones*-Literatur, zu der auch Augustinus Werke beigesteuert hat, sind fließend, wie S. zeigt. Zu Augustins Aktivität als intellektueller Auskunftgeber gab es zuvor keine ähnlich detaillierte Zusammenschau. S. bietet einen ausgezeichneten Überblick über die Briefpartner, ihre Fragen und die Antworten Augustins. Wie die meisten Studien des Bandes ist auch diese ganz aus den Quellen gearbeitet und in der Interpretation der Augustinustexte weitgehend werkimmanent. Dadurch wird hier wie in den anderen Aufsätzen ein hoher Grad an geradezu objektiv zu nennendem Informationsgehalt erzielt. Von dort aus bliebe natürlich noch viel zu leisten, um Augustins briefliches Netzwerk theologie-, ideen- oder sozialgeschichtlich zu kontextualisieren. Der Rez. darf hier vielleicht auf sein Buch *Augustins Trinitätsdenken*, Tübingen 2007 (im folgenden KTA abgekürzt), verweisen, worin 420–436 die brieflichen und persönlichen Kontakte Augustins in Fragen der Trinitätslehre untersucht werden, um Aufschluss über die impliziten Leser von *De trinitate* zu gewinnen. – Das Feld der Trinitätslehre berührt auch ein weiterer Aufsatz des zu besprechenden Bandes: S.s Überblick über „Augustins Auseinandersetzung mit dem Arianismus außerhalb seiner explizit antianianischen Schriften“ leistet sehr nützliche Dienste, zumal wenn man von ihm als werkimmanenter Basis aus das inzwischen von der Forschung recht gut kartierte Gelände theologischer Gruppen im 4. und frühen 5. Jhd. in den Blick nimmt – all die Versuchsfelder und Kampfplätze homöischer, anhomöischer, neunizänischer und sonstiger Theologen samt ihren politischen und sozialen Funktionen.

Vier weitere Arbeiten geben anhand zentraler Einzelthemen Einblicke in das Ganze von Augustins Reflexionen. Der Aufsatz „Die *res* der Bibel“ führt anhand von *De doctrina Christiana* in die theologisch grundlegende Hermeneutik Augustins ein. – In der Abhandlung „Augustins Entwicklung in der Frage der Identität des irdischen Leibes mit dem Auferstandenen“ sucht S. nachzuweisen, dass Augustinus anfangs die Auferstehung des Leibes noch nicht als Problem wahrnehme und über manche Umwege und in kritischer Auseinandersetzung mit den Streitigkeiten um Origenes am Ende zur konsistenten Verteidigung der materiellen Identität von irdischem und auferstandenen Leib gelange, so dass er den menschlichen Leib in das Erlösungsgeschehen einbezogen denke. – Auch in der Untersuchung über „Patristische Annäherung an ‚abwägende Vernunft‘“ werden die Auffassungen des Origenes und des Augustinus verglichen, hier nun bezüglich des sittlichen Urteilens: Beide Theologen weisen die Erkenntnis des sittlich Richtigen der Vernunft zu, doch Augustinus betont stärker den von Gottes Gnade umfangenen Willen, der erst die eigentliche sittliche Entscheidung vollziehe. – Sehr quellenesättigt ist auch der chronologisch und systematisch angelegte Aufsatz „Augustinus zum Thema ‚Ruhe‘“. Ausgangspunkt ist die berühmte Formel zu Beginn der „Bekennnisse“: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir.“ S. beleuchtet die unterschiedlichen Zusammenhänge und Verwendungen der Termini *quies* und *requies* im augustianischen Gesamtwerk. – Die genannten vier Untersuchungen eröffnen viele neue Perspektiven. Manche davon ließen sich durch eine genauere Einbeziehung paganer Philosophie noch erweitern. So ist das Thema „Ruhe“ bei Augustinus nicht nur theologisch und anti-philosophisch konnotiert, steht doch auch im Innersten des plotinischen Ableitungssystems der Gedanke, dass das Eine (*hen*) sowohl Ursprung der Denkbewegung wie auch deren Ziel ist, in welchem sie durch Rückwendung zur Ruhe (*hesychia*) gelangt. Augustinus ist wie Origenes ein Denker, der komplexe philosophische Denkfiguren in ihrer Tiefe erfasst und darum mit ihnen kreativ und selbstständig umgeht.

Meisterhaft ist auch S.s Betrachtung über die Psalmen und ihre Bedeutung für die *Confessiones*, ja im Leben und Sprechen Augustins überhaupt. S. gelingt der überzeugende

Nachweis, dass nicht nur die Frömmigkeit, sondern auch die Sprache und in gewisser Hinsicht sogar die Affektwelt Augustins durch den Psalter geformt wurde, so, wie Athanasius dies bereits in einer kurzen Schrift über Rezitation, Gesang und therapeutischen Nutzen der Psalmen dargelegt hatte. – Klassisch und das Thema nahezu erschöpfend ist S.s 1971 publizierte Abhandlung über Konzilien in Leben und Lehre Augustins, an deren Neuabdruck sich im vorliegenden Band noch S.s konzise Zusammenfassung der Konzilslehre Augustins aus dem *Augustinus-Lexikon* (1994) anschließt. Augustinus nahm an zahlreichen afrikanischen Synoden teil, und kurz vor seinem Tod erreichte ihn noch die Einladung zum Konzil von Ephesus, der er nicht mehr folgen konnte. S. beleuchtet das differenzierte Verhältnis Augustins zu Konzilien (soweit sie diesem bekannt waren – das Konzil von Konstantinopel 381 zum Beispiel wird S. zufolge nirgends je von Augustinus erwähnt): Augustinus deutet Konzilien nach Zweck und Ablauf wie Gerichtsverfahren, deren Beschlüsse Verbindlichkeit in dem Maße gewinnen, wie sie der Heiligen Schrift und dem an ihr sich entzündenden Ringen um die Wahrheit entsprechen. Ist das der Fall, gehören Konzilien nach Augustinus zu den Instanzen von *auctoritas*, die dem Menschen helfen, vom Glauben zum Erkennen zu gelangen. Versuche von Reformatoren wie Gegenreformatoren, Augustins Konzilsideen als Wasser auf ihre Mühlen zu leiten, isolieren dessen Aussagen zumeist von ihrem Kontext, wie S. treffend zeigt.

Damit klingt bereits das unermessliche Thema der Rezeptionsgeschichte an, dessen Umrisse inzwischen das von Karla Pollmann erfolgreich zum Abschluss gebrachte Großunternehmen *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine* näher zu bestimmen erlaubt, zu dem S. ebenfalls beigetragen hat. Vier Aufsätze des vorliegenden Bandes handeln von der „Wirkgeschichte“, wie der etwas ungewohnte Terminus des Untertitels lautet. In der ersten Studie geht es um die Augustinusrezeption in Universal- wie Partikularkonzilien von Augustins Lebzeiten bis zum Zweiten Vatikanum – wohl niemand außer S. hätte diesen materialreichen Überblick erstellen können. Als nächstes analysiert S. ein Augustinuslexikon des 14. Jhdts. In der dritten Studie geht es um die als Hilfe für Predigt und geistliche Unterweisung konzipierte umfangreiche Sammlung von Augustinusexzerpten, die ein neapolitanischer Jesuit namens Mascolo 1652 publizierte. Die vierte Studie, zugleich das Schlusstück von S.s gesammelten Augustinusstudien, gilt dem „Beitrag der Jesuiten zur Überwindung des extremen Augustinismus im 17. Jahrhundert“. Man kann sich denken, wem die Sympathien des Autors hier gelten (Pascal kommt laut Namensregister im ganzen Band nicht vor), und muss nichts dagegen einwenden. Gleichwohl könnte man ergänzen, dass Jansenius nicht nur eine zugegebenermaßen mitunter befremdlich wirkende Monopolisierung der Autorität Augustins zu betreiben sucht (davon handelt S. im ersten Drittel des Essays), sondern gleichzeitig Augustins Texte mit einem außerordentlichen Scharfsinn zu analysieren versteht, der im 17. Jhd. wohl seinesgleichen sucht. Ob man die theologischen Konsequenzen teilen möchte, die Jansenius aus den Analysen zieht, ist eine andere Frage.

Jeder Gelehrte, der seine älteren Aufsätze in einem Buch versammeln will, kennt die schwierige Entscheidung, ob er Korrekturen und Aktualisierungen vornehmen soll. Beginnt er einmal damit, alle seitherige Forschung einzuarbeiten, sieht er sich bald genötigt, die Aufsätze neu zu schreiben, was aber kaum der Sinn einer solchen Sammlung sein kann. Belässt er alles beim Alten, erspart er sich dieses Problem, dafür kann das eine oder andere Detail inzwischen überholt sein, wie es nun einmal allem Menschenwerk ergeht. Für den vorliegenden Band wurden die Studien inhaltlich nicht verändert und keine neue Literatur nachgetragen, die Aufsätze wurden nur gründlich durchgesehen und in der äußeren Form überarbeitet. Selbstverständlich lassen sich schon darum hier und da Korrekturen anbringen. So ist der in *ep.* 148 von Augustinus erwähnte und wörtlich zitierte Gregor nicht, wie Augustinus und – ihm Glauben schenkend – S. meinen, der *sanctus episcopus orientalis* Gregor von Nazianz (211), sondern Gregor von Elvira mit seiner Schrift *De fide* (vgl. KAT, 40 f.), in welcher Augustinus bereits die christologische *una persona*-Formel vorfand (nachgewiesen in KAT, 109 f.), die S. (284), Cantalamessa und Studer folgend (und genau wie Drobner in seiner Monographie zur Herkunft der *una persona*-Formel), für eine Innovation Augustins hält. Nach S. war Augustins Christologie wichtig für den *Tomus ad Flavianum* Leos des Großen. Dies mag zutreffen, dass aber vom *Tomus* „die entscheidende Prägung“ für die christologische Formel von Chalcedon

ausgegangen sei (284), wird man spätestens seit der Analyse der Formel durch André de Halleux (*Patrologie et Oecuménisme*, Leuven 1990, 445–480) differenzierter sehen können. – Ob die neuartige „persönliche Leistung“ des Bartholomaeus von Urbino im eben erwähnten Augustinuslexikon *Milleloquium veritatis* (vor 1347) wirklich „in der Zusammenfügung und Kombination“ der beiden älteren Traditionen der Augustinusflorilegien einerseits und der alphabetischen Enzyklopädien andererseits besteht (341), wäre noch einmal zu prüfen und zu präzisieren, denn Robert Kilwardby stellte alphabetisch nach Stichworten geordnete Augustinussentenzen bereits im 13. Jhd. zusammen (D. A. Callus, *The Contribution to the Study of the Fathers made by the Thirteenth-Century Oxford Schools*, in: *JEH* 5 [1954] 139–148; weitere Lit. dazu vgl. KAT, 20).

Doch das sind Einzelheiten. Man kann nur dankbar sein, dass S.s durchweg höchst lesenswerte Augustinus-Studien in einem schönen, durch Literaturverzeichnisse komplettierten und Register bestens erschlossenen Band nun gesammelt vorliegen: *Tolle, lege!*

R. KANY

MARYKS, ROBERT ALEXANDER / WRIGHT, JONATHAN (HGG.), *Jesuit Survival and Restoration: A Global History, 1773–1900* (Studies in the History of Christian Traditions; 178). Leiden/Boston: Brill 2015. 530 S., ISBN 978–90–04–28238–4.

Das Jubiläumsjahr 2014 (200 Jahre Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu) hat den Blick auf die Neuanfänge des Ordens im 19. Jhd. und gleichzeitig auf die Verbindung mit dem alten Orden gelenkt. Welche Kontinuitäten gibt es zwischen 1773 und 1814 beziehungsweise dem erst langsamen erneuten Fußfassen des Jesuitenordens in den einzelnen Ländern und Tätigkeitsbereichen? War es eine Fortsetzung oder ein Neuanfang? Was verbindet den Orden des 19. mit dem des 18. Jhdts., was unterscheidet ihn? 28 in englischer Sprache verfasste Beiträge, zu einem Drittel (9) von jesuitischen Autoren, suchen auf diese Fragen, meist auf regionaler Basis, einzugehen. Dabei ist, obgleich der neu errichtete Orden lange Zeit überwiegend „europäisch“ blieb und erst nach zwei Jahrzehnten begann, sich den überseeischen Missionen zuzuwenden, die eurozentrische Perspektive aufgegeben und ein wesentlicher Akzent den Missionen gewidmet: nur sieben Beiträge befassen sich mit West- und Mitteleuropa, vier weitere mit dem Überleben des Ordens im Russischen Reich und mit Polen-Litauen, sechs mit Asien (davon allein fünf mit China), ebenfalls sechs mit Nord- und Südamerika, drei mit Afrika.

Die Frage „A Restored Society or a New Society of Jesus?“ wird gleich im einleitenden Kapitel von *Thomas Worcester* SJ (13–33) aufgegriffen. Letzten Endes stellt der Autor mehr Fragen, als er Antworten gibt, lässt jedoch durchblicken, dass die weitaus fundamentaleren Kontinuitätsprobleme als zwischen „alter“ und „neuer“ GJ sich zwischen Ignatius und der Zeit nachher beziehungsweise im Zusammenhang mit der Neuausrichtung des Ordens unter Arrupe und nach dem 2. Vatikanum stellen (23, 27, 32), und schließt mit der Feststellung, dass die Geschichte der neuen GJ, viel weniger erforscht als die der alten, erst noch aufzuarbeiten sei (33). – Auch *Robert Danieluk* zieht am Ende seines Durchgangs durch die bisherige jesuitische Historiographie (34–48) das Fazit, die Frage der Kontinuität oder Diskontinuität erfordere mehr Aufmerksamkeit.

Wenn dieser Band einen Gesamteindruck hinterlässt, dann eher den der ungeheuren Vielfalt und Disparität an Verbindungssträngen zwischen alter und neuer GJ sowie an Neuansätzen im 19. Jhd., die sich allen pauschalen Urteilen entziehen. In dieser Hinsicht sind gerade jene Beiträge interessant, die direkte personelle und institutionelle Kontinuitäten von beiden durchleuchten. Am bekanntesten ist der Fall des „Überwinterns“ der Jesuiten im Russischen Reich, genauer in jenem Streifen, der durch die erste polnische Teilung 1772 zu Russland kam. *Mark Inglot* SJ bietet hier („The Society of Jesus in the Russian Empire [1772–1820] and the Restoration of the Order“, 67–82) eine Kurzfassung seines Werkes von 1997 (in dieser Zs. 73 [1998] 290 f.), während speziell die Akademie von Polock von *Irena Kadulska* behandelt wird (83–98). Die „Ersatzjesuiten“ Paccanaris (die „Paccanaristen“) finden eine Darstellung durch *Eva Fontana Castelli* („The Society of Jesus Under Another Name. The Paccanarists in the Restored Society of Jesus“, 197–211), die durch ihr einschlägiges Buch von 2007 die Diskussion über diesen Ansatz wesentlich versachlicht hat: Hier handelt es sich um den Versuch nicht eines bruchlosen